

2 Sozialhistorischer Kontext der Entwicklung der akademischen Soziologie in den USA

2.1 Grundzüge gesellschaftlicher Rahmenbedingungen der amerikanischen Soziologie

Infolge der rapiden ökonomischen Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der damit einhergehenden fortschreitenden Modernisierung der nordamerikanischen Gesellschaft bilden sich die Merkmale soziale und räumliche Mobilität, Expansion des Bildungssystems und funktionale und strukturelle Differenzierung durch Urbanisierung, die als Symptome einer mythisch verklärten amerikanischen Moderne dienen, heraus. Zu diesen Merkmalen addieren sich spezifisch US-amerikanische soziale, historische und mentale Konfigurationen wie andauernde Immigration, eine zunehmende, aber im Vergleich zu Europa geringe staatliche Reglementierung der gesellschaftlichen Praxis und die Dominanz eines reformierten Protestantismus. Die so geprägte amerikanische Gesellschaft durchzieht ein optimistischer Fortschrittsglaube, der eine Änderung des Bestehenden zum Besseren einschließt.

Die weitgehend von Klassenkonflikten europäischer Prägung verschonte amerikanische Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts legitimiert sich durch eine „Ideologie der Mobilität“. Diese ist gekennzeichnet von einem „Ideal der Gleichheit“, worunter nicht die Gleichheit der Verteilung der Ressourcen und der Ausgangspositionen, sondern eine Gleichheit der Chancen zum Auf- oder Abstieg verstanden wird.¹ Die tatsächliche Chancengleichheit variierte jedoch zwischen den schichtspezifischen Ausgangspositionen, den Einwanderergenerationen und den ethnischen Gruppen erheblich, insbesondere die afroamerikanische Bevölkerung wird von der Aufstiegsmobilität bis in die 1940er Jahre nahezu ausgeschlossen.² Die im Verhältnis zu Westeuropa dynamischere soziale Mobilität der amerikanischen Gesellschaft hat ihre Ursachen primär in dem Fehlen traditionaler (feudaler) Institutionen, einer zyklischen Migration und der anhaltenden Prosperität mit der Folge eines fortschreitenden infrastrukturellen Ausbaus des Landes, der sich wiederum auf eine Expansion qualifizierter Arbeitskräfte gründet. Hier schließt sich die Verbindung von relativem Wohlstand und intergenerativen Aufstiegsambitionen an.³

Die soziale Ungleichheit samt ihrer sichtbaren Kontrastierung nahm im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts kontinuierlich zu. Diese im Vergleich zu Westeuropa stärkere ökonomische Ungleichheit wurde durch eine liberalere Determination der Habitusformen relativiert.

Das finanziell gut ausgestattete, nicht gegliederte und dadurch wenig selektive Schulsystem gilt als eine weitere Voraussetzung der Erhöhung sozialer Mobilität. Nach 1880 erfolgte in den USA eine beschleunigte Expansion des Bildungswesens⁴. Der landesweite Ausbau von Bildungs-

¹ Thernstrom, Stephan: Der Fall Boston und die amerikanische Gesellschaft. In: Kaelble, Hartmut: Geschichte der sozialen Mobilität seit der industriellen Revolution. Königstein 1978, S.79-108, S. 101ff. Ausführlich: Thernstrom, Stephan: The Other Bostonians: Poverty and Progress in the American Metropolis 1880-1970. Cambridge 1973.

² Thernstrom (1978), S. 96f.

³ Schmidt (1997), S. 103.

⁴ Orr, John B.: The American System of Education. In: Luedke, Luther S. (Hrsg.): Making America. The Society and Culture in the United States. Washington D. C. 1990, S. 284f.; Burke, Colin B.: The Expansion of Higher Education. In: Jarausch, Konrad (Hrsg.): The Transformation of Higher Learning 1860-1930. Expansion, Diversification, Social Opening and Professionalization in England, Germany, Russia and the United States. Stuttgart 1983, S. 108-130.

stitutionen auf allen Ebenen erzeugte eine allmähliche Nivellierung der ungleichen Verhältnisse zwischen der Ost- und der Westküste. Regionale und institutionelle Disparitäten bestanden jedoch weiterhin im gesamten Bildungssystem. Die Führungsrolle der Institutionen im Nordosten und Mittleren Westen dauerte während des gesamten Untersuchungszeitraumes an.

Gegenüber dem auf sozialer Ungleichheit basierenden deutschen horizontal gegliederten Schulsystem zeichnet sich das amerikanische Bildungssystem durch einen egalitäreren Anspruch aus. Dieser drückt sich etwa durch das Prinzip der Koedukation, in der Art der Bildungsvermittlung oder in den Frauenuniversitäten aus. Jedoch gelten rassische Schranken gegenüber der afroamerikanischen Bevölkerung. Der Elementarbereich des Bildungssystems dient vor allem als Mittel der Integration und Assimilation durch eine patriotisch-staatsbürgerliche Erziehung und die Vermittlung von Sprache und Kultur. Im Kontrast zur von klassisch-humanistischen Fächern geprägten deutschen Universität dominiert in der amerikanischen Higher Education dagegen eine an utilitaristischen Überlegungen orientierte moderne Auffassung, die stark die technischen Fächer und die Naturwissenschaften fördert.

Die Öffnung des Bildungssystems für Teilnehmer aus unteren sozialen Schichten stellte keine Gefahr für die nordamerikanischen Eliten dar, deren Hierarchisierung sich ausschließlich nach ökonomischen Kriterien richtete und die somit keine Bestrebungen entwickelten, repräsentativ im Staats- oder Universitätsdienst vertreten zu sein. Eine Unterteilung der gesellschaftlichen Eliten analog der deutschen Unterscheidung in Bildungsbürgertum und Wirtschaftsbürgertum blieb dem amerikanischen System fremd. Der universitäre Sektor mit seinem heterogenen Ausbildungsprofil entwickelte sich neben der wirtschaftlichen Expansion nach der Restriktion der Einwanderung in den zwanziger Jahren im Verlaufe des 20. Jahrhunderts zum zentralen Motor der sozialen Mobilität.

Die herausstechenden Kennzeichen der Alltagswelt der amerikanischen Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts sind der reformierte Protestantismus und die Einwanderung. Das amerikanische öffentliche Leben im 19. Jahrhundert dominiert weitgehend ein Protestantismus mit einer starken kalvinistisch-puritanischen Orientierung. Innerhalb der religiösen Vielfalt in den USA hat der heterogene Protestantismus eine Vormachtstellung seit der englischen Kolonialzeit.⁵

Besonders der permanente, sich immer schneller vollziehende soziale Wandel und die wachsende soziale Ungleichheit in einer wenig staatlich reglementierten Gesellschaft zog sozialen Problemlagen und Ungewißheiten über zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen nach sich. Neben den entstehenden Problematiken infolge einer verstärkten Einwanderung wie fortschreitende Segregation in den Städten und interethnische Spannungen führte die Entwicklung auf ökonomischem Gebiet etwa zu Trustbildung, auf politischem Gebiet häuften sich Korruptionsmeldungen. Eine besondere Problemlage entsteht infolge von Urbanisierungsvorgängen. Die rasant

⁵ Neben den Nachfolgern der kolonialen Episkopalisten, Presbyterianern und den Kongregationalisten sind dies vor allem Baptisten, Methodisten und Lutheraner, aber auch Mitglieder der aus dem Protestantismus entstandenen Sekten wie Mormonen und Zeugen Jehovas (Vgl: Riesenbrodt, Martin: Die amerika-

wachsenden Metropolen und Agglomerationen besitzen keine organisch gewachsene Struktur, sondern sind nach rationalen Grundsätzen angelegt. Während dieses Prozesses der Urbanisierung erfolgen funktionale und strukturelle Differenzierungen, die eine Veränderung der traditionellen Stadtstrukturen und Segregationsprozesse zur Folge haben.

Der erhöhte Bedarf, für den sich immer schneller vollziehenden sozialen Wandel eine Erklärung zu finden, um von einer gesicherten Basis aus Vorhersagen zu erstellen und Problemlösungsvorschläge für die Konflikte der Einwanderergesellschaft aufzuzeigen, schafft eine gesellschaftliche Situation, die der Entwicklung soziologischer Theorien und Anwendungen dient. Die Gesetze oder die Spielregeln, welche die amerikanische Gesellschaft bestimmen, zu ergründen, um darauf aufbauend diese systematisch zu nutzen, ist in einer immer schwieriger bestimmbareren Moderne eine Aufgabe, die breite Unterstützung findet.

Das Bedürfnis nach Analyse und Reflexion der sie umgebenden Bedingungen wie die schnelle wirtschaftliche Expansion, die anhaltende Modernisierung der Gesellschaft mit den Merkmalen soziale und räumliche Mobilität, Expansion des Bildungssystems und funktionelle und strukturelle Differenzierung bilden das Umfeld für die Entwicklungsdynamik eines neuen akademischen Faches und unterscheiden sich von den Ausgangsbedingungen der sich zeitgleich formierenden westeuropäischen „Soziologien“ fundamental.

2.2 Aspekte der historischen Entwicklung des amerikanischen Hochschulsystems

Die frühen amerikanischen Collegegründungen⁶ orientierten sich an dem Modell der britischen mittelalterlichen Universität, insbesondere an den Vorbildern Oxford und Cambridge mit den Merkmalen autonome Körperschaft, Selbstverwaltung und Finanzierung aus eigenen, aus Stiftungen hervorgehenden Mitteln. Die Verwaltung der Colleges unterliegt nicht der bundesstaatlichen und der landesstaatlichen Regierung.⁷

Die Collegegründungen dienten klerikalen Interessen⁸, insbesondere als Vorbereitungsanstalt für Theologen, bis sie allmählich in Institutionen umgewandelt wurden, die dem Nachwuchs der wirtschaftlichen und politischen Eliten eine breite Allgemeinbildung vermittelten. Ärzte, Rechtsanwälte und später auch die Kleriker erhielten ihre Ausbildung an speziellen Fachschulen und nicht an Colleges. Im Zuge der Universitätsgründungen Ende des 19. Jahrhunderts und ihrer Tendenz der Integration aller Einrichtungen mit Hochschulcharakter wurden auch diese Fachschulen als *professional schools* in das Universitätsgeflecht aufgenommen.⁹

nischen Religionen. Der protestantische Rahmen. In: Adams, Willi Paul, et. al.: Länderbericht USA. Frankfurt am Main 1990. Band II. S. 537-554).

⁶ Die frühen Gründungen der Periode 1636-1769 sind: Harvard College, College of William and Mary, Yale, Princeton, Columbia, Brown, Rutgers, Dartmouth College.

⁷ Haskins, C. H.: The Rise of Universities. New York 1923, S. 30.

⁸ Im Jahre 1860 standen 180 Colleges unter konfessioneller Verwaltung. Mehrheitlich wurden diese Anstalten von evangelischen Sekten betrieben. Die Presbyterianer unterhielten 49, die Methodisten 34, die Baptisten 25, die Kongregationalisten 21, die Katholiken 14 und die Anglikaner (Episcopal) 11 Colleges. Tewksbury (1932/1972), S. 69f.

⁹ Bush, George Gary: History of Higher Education in Massachusetts, Washington 1861 beschreibt detailliert den Alltag der Colleges vor dem Bürgerkrieg.

Die ersten Colleges bedienten ausnahmslos die amerikanische Oberschicht. Erst nach der Proklamation der Unabhängigkeit (1776) wurde im Zuge der Forderungen nach demokratischen Reformen auch die Öffnung der Higher Education für alle gesellschaftlichen Schichten gefordert.¹⁰ Im Jahre 1785 eröffnete mit der University of Georgia das erste staatliche College, bis zum Bürgerkrieg folgten zwanzig weitere staatliche Gründungen.¹¹

Die Lehre an den Colleges orientierte sich zunächst dem Inhalt und der Form nach an der mittelalterlichen europäischen Universität, insbesondere der „*facultas artium*“, der Artistenfakultät. Übergeordnetes Ziel der Collegeausbildung war eine erweiterte, vertiefende Allgemeinbildung. Die Unterrichtsgegenstände sind allgemeinbildende Wissenschaften wie Sprachen, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften und Philosophie. Die Ausbildung am College ist ihrer Form nach an der Praxis einer Schule orientiert, wissenschaftliche Forschung und fachwissenschaftliche Vorbildung für einen praktischen Beruf sind kein Bestandteil der Ausbildung an einem traditionellen College. Die Lehre des amerikanischen Colleges vor dem Bürgerkrieg zeichnete sich durch ein apodiktisch vorgeschriebenes klassisches Curriculum in Kombination mit moralphilosophischen Ingredienzen aus, die dem Einfluß der zumeist konfessionellen Trägerschaft widerspiegelte.¹² Nach dem Urteil des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten (1819) zu dem Dartmouth College, indem verfügt wurde, daß in den USA höhere Schulen ohne staatliche Einlenkung gegründet und unterhalten werden dürfen, entwickelte sich eine vielfältige Hochschulandschaft mit privaten und staatlichen Anstalten.

Neben dem grundlegenden englischen Einfluß bekam die amerikanische Universität wesentliche Impulse für die weitere Entwicklung am Ende des 19. Jahrhunderts aus Deutschland.¹³ Amerikanische Studenten und Studentinnen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland an einer Universität studierten oder einen längeren Aufenthalt wie die späteren Universitätspräsidenten G. Stanley Hall (Clark University), James B. Angell (Michigan), Andrew White (Cornell), Daniel Gilman (Johns Hopkins) und Charles W. Eliot (Harvard) hatten, importierten nach ihrer Rückkehr in die USA Strukturelemente und Ideen der deutschen Forschungsuniversität wie das Seminar, das Forschungsinstitut und das Postulat der akademischen Freiheit.¹⁴ Bei genauer Betrachtung einzelner Fachdisziplinen scheint auch die Übernah-

¹⁰ Frost, S. E.: *Introduction to American Education. A Comprehensive Study of All Levels of American Education-Both Public and Private. Methods, Theories, Goals.* Garden City 1962, S. 91.

¹¹ Tewksbury (1932/1972), 167f.

¹² Ben-David, Joseph: *American Higher Education: Directions Old and New.* New York 1972. nach Parsons / Platt (1990), S. 166.

¹³ *Grundlegende Schriften:* Walz, John A.: *German Influence in American Education and Culture.* Philadelphia 1936. *Literatur zu Spezialbereichen:* Bonner, Thomas N.: *German Influence on American Clinical Medicine.* In: Geitz, Henry / Heideking, Jürgen / Herbst, Jürgen: *German Influences on Education in the United States to 1917.* Cambridge 1995. Albisetti, James C.: *German Influence on the Higher Education of American Women, 1865-1914.* In: Geitz / Heideking / Herbst (1995), S. 227-244.

¹⁴ Lucas (1994) S. 171f., Veysey (1965), S. 447.

me von Wissen, insbesondere von innovativen Wissenssegmenten, ein entscheidendes Faktum für den rasanten Aufstieg der jeweiligen Disziplin zu sein.¹⁵

Mit dem 1846 unter Präsident Woolsey in Yale errichteten Lehrgang zur Erlangung eines „Doctor of Philosophy“ (Ph.D.) wurde der erste Schritt in den Vereinigten Staaten in Richtung „research university“ getätigt. Der erste Doktorgrad wird 1861 in Yale's Sheffield Scientific School, der zweite an der University of Pennsylvania (1871) und der dritte 1872 in Harvard vergeben.¹⁶ Die Johns Hopkins University, Baltimore (1876) ist dann die erste Institution, die eine - kleine - Graduiertenfakultät errichtet¹⁷. Als Vorbild dient dem ersten Präsidenten Daniel Coit Gilman die deutsche Forschungsuniversität. Er gründete eine Philosophische Fakultät, der Unterricht teilte sich in Vorlesungen und Seminare. Am erfolgreichen Prototyp der Johns Hopkins University orientierten sich andere Universitäten wie Yale, Columbia und Princeton. Sie errichteten *graduate school* oder *graduate faculty* genannte Forschungseinrichtungen aus den vorhandenen Colleges heraus oder in Verbindung mit ihnen.¹⁸ Die Errichtung der *graduate schools* und der *graduate faculties* folgte keinem einträchtigen Muster. Der kleinste gemeinsame Nenner war die Errichtung von Forschungsstätten und das Erlangen des Promotionsrechtes. Ein Großteil der Colleges verfolgte nicht den Weg zu einer Forschungsuniversität. Die Ausbildung einer Graduiertenfakultät auf der Basis einer Collegeeinrichtung kann als eine Spezialisierung des Collegewesens interpretiert werden.

Mit dieser strukturellen Innovation begann der rasante, stetige Aufstieg der amerikanischen Wissenschaft. Parallel zur Entwicklung der Forschungsuniversitäten gründeten sich wissenschaftliche Gesellschaften, von 1876-1905 entstanden über fünfzehn dieser Einrichtungen.¹⁹ Nach 1890 beginnt sich das System der heutigen US-amerikanischen Hochschullandschaft herauszubilden. Nicht nur in der Struktur, sondern auch in inhaltlichen Gesichtspunkten bildete die deutsche Universität das Vorbild für ein neues Modell der amerikanischen Universität. Ende des 19. Jahrhunderts setzten sich Elemente der Humboldtschen Forschungsuniversität wie die „Akademische Freiheit“ und die „Einheit von Forschung und Lehre“ in der amerikanischen Universitätslandschaft durch.

Im Zuge seiner weiteren Expansion und Differenzierung erweist sich das entstehende US-amerikanische System als ein Gebilde, welches sich offen zeigt für neue Disziplinen. Die

¹⁵ Ben-David, Joseph/Collins, Randall: Soziale Faktoren im Ursprung einer neuen Wissenschaft: Der Fall der Psychologie. In: Weingart (1974), Band 2.

¹⁶ Gumport (1993), S. 227.

¹⁷ Harvard Graduate School zwar schon 1872, aber im Sinne einer Forschungsuniversität erst ab 1877/1888. (Morison, Samuel Eliot: The Development of Harvard University 1869-1929, Harvard 1930, S. 454).

¹⁸ Flexner (1932), S. 51.

¹⁹ 1876 American Chemical Society, 1883 Modern Language Association of America, 1884 American Historical Association, 1885 American Economic Association, 1888 Geological Society of America, 1888 American Mathematical Society, 1889 American Academy of Political and Social Science, 1892 American psychological Association, 1899 American Astronomical Society, 1899 American Physical Society, 1901 American Philosophical Association, 1902 American Society of Zoologists, 1902 American Anthropological Association, 1903 American Political Science Association und **1905 American Sociological Society.**

strukturell an der deutschen Forschungsuniversität ausgerichtete amerikanische Universität hat keine philosophisch-hermeneutisch-geisteswissenschaftliche Tradition und kann somit ohne größere Widerstände die neuen sozialwissenschaftlichen Fächer in das entstehende System integrieren.

Auf der Basis pragmatischer Theorietraditionen, eines radikalen Utilitarismus und einer sprichwörtlichen optimistischen Aufbruchmentalität, die durch einen unbegrenzten Glauben an den technischen und sozialen Fortschritt geprägt sind, entwickelte sich das amerikanische Universitätssystem seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.²⁰ Diesen Vormarsch förderte zusätzlich ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein, das durch die Erfolge auf ökonomischem Gebiet und die Bereitstellung großzügiger finanzieller Mittel für die Expansion des Hochschulwesens entstand.

2.3 Strukturen des amerikanischen Hochschulsystems

Allgemeines

Das sich herausbildende amerikanische Hochschulsystem unterscheidet grundsätzlich private und staatliche Anstalten. Die staatlichen Hochschulen werden, wie auch die anderen Teile des Bildungswesens, nicht zentralstaatlich, sondern in einem begrenzten Umfang bundesstaatlich juristisch reglementiert. Die verschiedenen organisatorischen Einheiten des Hochschulsystems fungieren nahezu unabhängig von staatlicher Aufsicht und Lenkung als gemeinnützige Einrichtungen. Private Colleges und Universitäten sind von der staatlichen Administration nahezu abgekoppelt, sie werden in der Regel von konfessioneller Seite oder von eingetragenen Körperschaften kontrolliert.

Die Finanzierung des amerikanischen Bildungswesens setzt sich traditionell aus staatlichem und privatem Kapital zusammen, wobei das private Kapital in der Regel aus Stiftungen hervorgeht. Über das Kapital aus Stiftungen und Schenkungen kann in den meisten Fällen nicht frei verfügt werden. Seine Verwendung ist entweder an bestimmte Bedingungen gebunden oder sein Verwendungszweck wurde festgelegt.

Einige Universitäten verfügen über ein beachtliches Stammvermögen, welches in Hinblick auf eine hohe Gewinnmaximierung eingesetzt wird. Nicht selten verfügen die Universitäten über größere Liegenschaften oder sind an Industrie- oder Handelsunternehmen beteiligt. Somit erweist sich die amerikanische Hochschule als ein quasi-wirtschaftliches Unternehmen. Weitere Quellen der Finanzierung sind Studiengebühren und staatliche Aufkommen, die sowohl für staatliche als auch für die gemeinnützigen privaten Universitäten in Anspruch genommen werden können. Mit staatlicher Unterstützung sind vor allem im Westen des Landes Universitäten gegründet wurden. Die Unterstützung bestand primär in großzügigen Landschenkungen.²¹ Eine staatlich garantierte Finanzierung, auch der staatlichen Universitäten, besteht in den USA nicht.

²⁰ Schüleln (1987), S. 43, Gellert (1993), S. 63.

²¹ Verfügt durch den Morrill Federal Land Grand Act (1862).

Das Universitätssystem ist somit nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten organisiert und hat den Status einer Dienstleistungsinstitution. In einem pragmatisch-amerikanischen Verständnis von Universität ist diese eine Institution, in welcher Problematiken der Gesellschaft erkannt werden und an deren Bewältigung gearbeitet wird.

Seit den 1890er Jahren beginnt eine starke Expansionsphase, die sich auf die Einheiten Studenten, Neugründung von universitären Bildungsinstitutionen und Erweiterung des wissenschaftlichen Personals bezieht. Die Merkmale der Expansion sind Offenheit für neue soziale Gruppen²², Reform der Ausbildungsgänge und die Professionalisierung der amerikanischen Universität.²³ Die Studentenzahlen steigen in den Vereinigten Staaten zwischen 1890 und 1933 ununterbrochen an, sie beginnen mit einem Anteil von etwa 1,4 Prozent eines Jahrganges, erfassen 1910 rund 2 Prozent und erreichen um 1930 eine Quote von über 5 Prozent.²⁴ Nach 1900 und besonders nach 1920 kommt es auf allen Ebenen des amerikanischen Hochschulwesens zu einer gesteigerten Expansion. Neben dem starken Anwachsen der Collegestudenten²⁵ und dem Ansteigen der erworbenen Bachelor und 1st-level professional Abschlüsse auf dem Niveau der *undergraduate*-Ausbildung²⁶ weisen die Graduiertenfakultäten starke bis überproportionale Zuwächse nach 1920 auf.²⁷ Bereits im Jahre 1931 hatte die USA gegenüber den europäischen Ländern einen erheblichen Vorsprung hinsichtlich der Bildungsquote, insbesondere bei den Frauen erzielt.²⁸

In den größeren Universitäten expandiert seit den zwanziger Jahren außerdem der Bereich, der ein außeruniversitäres Publikum anspricht. Ein breitgefächertes Vorlesungswesen mit zumeist populärwissenschaftlichen Inhalten dient der Universität als eine Einnahme- und Popularitätsquelle.

Ein weiteres Kennzeichen des amerikanischen Systems der Higher Education ist der hohe Grad der Wettbewerbsorientierung. Die Beziehungen der einzelnen Universitäten und Colleges untereinander werden von einem starken Wettbewerbscharakter beherrscht. Sowohl bei den privaten und auch den staatlichen Einrichtungen findet ein rigoroser Kampf um Studenten und Finanzierungsmöglichkeiten statt. Jede Hochschule arbeitet an einem spezifischen Profil, um Studenten, Förderer und die „Öffentlichkeit“ zu umwerben. Das Ausbildungsangebot wird ständig aktualisiert, die Forschungsergebnisse werden nicht nur einer Fachöffentlichkeit präsentiert, sondern

²² Wobbe (1997) beschreibt die Offenheit des amerikanischen Systems für Frauen und die Soziologie im Verhältnis zu der schwierigen Durchsetzung der „Neuankömmlinge“ im deutschen akademischen System.

²³ Wobbe (1997), S. 20.

²⁴ Windolf (1990), S. 2.

²⁵ Die Zahl der Collegestudenten steigt von 237 600 (1900) auf 1 100 700 (1930). Im gleichen Zeitraum steigt die Bevölkerung „nur“ von 75,9 Millionen auf 122,8 Millionen und der Anteil der Personen im Colleealter (18-21 Jahre) von 5,9 Millionen auf 9 Millionen an. (Berelson (1960), S. 26).

²⁶ Von 27 4000 (1900) auf 122 500 (1930) (Berelson (1960), S. 26).

²⁷ So steigen die Mastergrade und die Abschlüsse 2nd-level professional von 1900 bis 1930 auf das 9,3fache, die Verleihung der Dokortitel auf das 9,2fache. Parallel dazu erhöhen sich die Anstalten, die einen Dokortitel anboten, auf das 2,8fache und die akademischen Angestellten im tertiären Bereich auf das 3,6-fache. (Berelson (1960), S. 26).

²⁸ Bildungsquoten 1931: USA: 6,9 % (Männer), 4,2 % (Frauen); Deutschland 4,1 % (Männer), 1,1 % (Frauen); Frankreich: 3,4 % (Männer), 1,2 % (Frauen). Angaben bei Windolf (1990), S. 33.

auch etwa durch Vorträge einem außeruniversitären Publikum vorgestellt. Auch wenn Parsons und Platt (1990) zeigen, daß die amerikanische Universität weder nach den Prinzipien des Marktes, der bürokratischen Organisation oder einer demokratischen Vereinigung funktioniert²⁹, werden die amerikanischen Hochschulen stärker als die Hochschulen europäischer Systeme unter wirtschaftlichen, Konkurrenz- und Dienstleistungsaspekten geführt. Durch die wesentlichen Unterschiede in Angebot und Qualität der Hochschulen bildete sich ein prestigedifferenziertes System heraus.

Ein differenziertes Hochschulsystem entsteht in den USA erst in den letzten zwei Dekaden des 19. Jahrhunderts. Diese Konstituierungsphase, deren zentrale Merkmale Expansion, Diversifikation und Hierarchisierung sind, erstreckt sich bis in die 1920er Jahre. Die großen Universitäten wie etwa die Columbia University, New York, oder die University of Chicago entwickelten in der Folge ihrer Expansion ein weitverzweigtes Netz von Colleges, Instituten und Schools.

Ein zentrales Signum des amerikanischen Bildungssystems und speziell der Colleges und Universitäten ist ihre Diversität. Innerhalb des amerikanischen Hochschulsystems bestehen während des gesamten Untersuchungszeitraumes beträchtliche Unterschiede zwischen und innerhalb der Institutionen bezogen auf ihr wissenschaftliches Niveau, ihre Ausstattung, ihre Ausbildungsbedingungen und ihre Bezeichnung. Wenn hier die amerikanischen Universitäten beschrieben werden, so sind damit nur diejenigen Einrichtungen gemeint, die eine Graduiertenfakultät besitzen.³⁰ Diese unterscheiden sich dann immer noch erheblich voneinander.

Weiterhin bestehen innerhalb des Hochschulsystems der USA während des Untersuchungszeitraumes große regionale Disparitäten. Es findet eine Konzentration der leistungsfähigsten Universitäten an der Ostküste in Neuengland statt. Eine führende Rolle bei der Erweiterung der amerikanischen Universität zu einer Forschungsuniversität spielten auch die Universitäten des Mittleren Westens, insbesondere die 1892 mit den Mitteln von John D. Rockefeller gegründete und von William Rainey Harper geleitete University of Chicago, deren vornehmliche Aktivitäten von Anfang an auf den Aufbau einer mit einem breiten Fächerspektrum ausgestatteten „research university“ gerichtet waren.³¹

²⁹ S. 170ff. Parsons und Platt beschreiben die amerikanische Universität als eine geschichtete Kollegialvereinigung.

³⁰ In den USA sind die Begriffe „college“, „university“ und „institute“ nicht gesetzlich geschützt. Entscheidend für die Klassifizierung der Hochschulen sind die angebotenen Bildungsabschlüsse einer Anstalt, nicht deren Bezeichnung.

³¹ Lucas (1994), S. 173, „no episode was more important in shaping the outlook and expectations of American higher education during these years than the founding of the University of Chicago, one of those events in American history that brought into focus the spirit of an age“ (Rudolph, Frederick: *The American College and University*, New York 1962).

„The University of Chicago has now the largest number of graduate students of any American university except Columbia. It stands at the head of the list in the number of doctorates conferred in the last twelve years (448; Columbia, 436; Harvard, 418)“ (Slosson, Edwin E.: *Great American Universities*, New York 1910 (Reprint 1977), S. 434.).

Eine ausführliche Darstellung der Frühgeschichte der University of Chicago findet sich in: Goodspeed, Thomas Wakefield: *A History of the University of Chicago. The First Quarter-Century*. Chicago 1916 (Reprint 1972).

Die staatlichen Colleges und Universitäten im Westen der Vereinigten Staaten sind während des Untersuchungszeitraumes in der Regel koedukativ organisiert. Im Osten der USA hingegen ist eine staatliche Anzahl der Colleges und Universitäten exklusiv für männliche Studenten zugänglich. Im Gegenzug zu dieser Praxis entwickelten sich Frauenuniversitäten, die in ihrem Charakter als Forschungsuniversitäten zu den führenden amerikanischen Bildungseinrichtungen gehören.³²

Neben den Colleges, Instituts und Schools, welche in einer Universität vereinigt sind, bestehen eine Vielzahl eigenständiger Einrichtungen. Auf dem Gebiet der Technischen Hochschulen ist dies beispielsweise das Massachusetts Institute of Technology (Boston, Massachusetts), das Stevens Institute of Technology (Hoboken, New Jersey) oder das Worcester Polytechnic Institute (Worcester, Massachusetts).

Gegen die vorherrschende Tendenz der starken Trustees und der autokratischen Herrschaft der Präsidenten und einer von der „öffentlichen Meinung“ abhängigen Lehrfreiheit entstanden alternative Einrichtungen wie etwa das von den Gewerkschaften unterhaltene Bruckwood College in Kantonah, New York oder die 1919 als informelles Zentrum für den Austausch von Ideen gegründete New Yorker „New School for Social Research“.³³ Weiterhin entstanden spezielle Hochschulen ethnischer Minderheiten.³⁴

Die amerikanischen Universitäten entwickeln die Tendenz, alle Bildungszweige und ein breites Spektrum an Disziplinen in der Universität zu vereinigen. Dies bedeutet, daß Disziplinen, die während des Untersuchungszeitraumes in Deutschland an einer Technischen Hochschule, Handelshochschule, Bergakademie oder anderen Fachhochschule angesiedelt waren, im Fächerkanon der voll ausgebauten amerikanischen Universitäten präsent sind.^{35/36}

In der Folge des weiteren Ausbaus der Graduiertenfakultäten der Forschungsuniversitäten entstanden bedeutende infrastrukturelle Einrichtungen. Unmittelbar nach der Errichtung der Graduiertenfakultäten wurden wissenschaftliche Fachzeitschriften gegründet oder bereits existierende an die entsprechende Universität gebunden. So geben bereits im Jahre 1906 die führenden Forschungsuniversitäten University of Chicago (12), University of California (4), Columbia University (6), Cornell University (5), Harvard University (8), Johns Hopkins University (6), University of Pennsylvania (4), University of Wisconsin (3) und die Yale University (3) jeweils mehrere Fachzeitschriften zumeist in eigenen Verlagen heraus.³⁷ In infrastruktureller Beziehung entstehen neben universitätseigenen Verlagen zur Produktion von Fachzeitschriften und Monographien naturwissenschaftliche Museen, Laboratorien, Observatorien und vor allem hervorra-

³² Hier sind vor allem die Anstalten Bryn Mawr College (Bryn Mawr, Pennsylvania), Vassar College (Poughkeepsie, New York), Radcliffe College (Cambridge, Massachusetts), Barnard College (New York City, New York) und Smith College (Northampton, Massachusetts) zu nennen.

³³ Die prominente „Graduate Faculty of Political and Social Science“ wurde 1934 errichtet.

³⁴ Cowley/Williams (1991), S. 132.

³⁵ Vgl.: Geiger, Roger L.: To Advance Knowledge: The Growth of American Research Universities in the Twentieth Century, 1900-1940. New York, Oxford 1986.

³⁶ Storr, Richard: The Beginnings of Graduate Education in America. Chicago 1953.

³⁷ Geiger (1986), S.

gend ausgestattete Bibliotheken.³⁸ Weiterhin werden eigenständige Gebäude für die höhere Lehrtätigkeit und Forschung errichtet.

Mit der Gründung der „Association of American Universities“ (1900), der Vereinigung der amerikanischen Forschungsuniversitäten, ist eine Institution entstanden, die neben der Interessenvertretung dieser Anstalten in allgemeinen Universitätsangelegenheiten über Mindeststandards der akademischen Ausbildung wacht. Neben der AAU und der National Association of State Universities kontrollieren die einschlägigen Fachgesellschaften die Bedingungen der Erlangung akademischer Grade. Dabei orientieren sie sich in ihrer Anfangsphase an den hohen wissenschaftlichen Standards in Deutschland, insbesondere bei der Vergabe der Doktorwürde.

Prägnantestes Zeichen der Entwicklung der amerikanischen Universität gegen Ende der 1920er Jahre sind Ansätze interdisziplinärer Kooperation³⁹ und Bestrebungen zur Standardisierung der Ausbildungsgänge.

2.3.1 Die Verwaltungsstruktur des amerikanischen Universitätswesens

Verwaltungsaufgaben in einem College oder an einer Universität üben typischerweise das Kuratorium, der Präsident, die Fakultät, die Alumni und die Studenten aus.

An der Spitze des Verwaltungssystems steht ein Kuratorium, bestehend aus Leihen, zumeist Vertretern der lokalen Wirtschaft und freier Berufe, dem *board of trustees*. Diese Institution verwaltet die finanziellen Mittel und den Besitz der Universität, ernennt den Präsidenten auf Lebenszeit und übt die allgemeine Aufsicht über das College oder die Universität aus. Der Einfluß des *board of trustees* ist so stark, daß er über Einzelheiten des Budgets, Ausbildungsinhalte und professorale Angelegenheiten entscheidet.⁴⁰ Die Staatsuniversitäten werden entweder ebenfalls von einem *board of trustees*, einem *board of regents* oder einem *state board of education* verwaltet.⁴¹ In der Regel bestehen diese Verwaltungsorgane aus dem Gouverneur, dem Universitätspräsidenten und vom Gouverneur bestellten Mitgliedern.⁴²

Der Präsident ist mit autokratischen Machtbefugnissen ausgestattet und verfügt über hohe Entscheidungskompetenzen. Seine vorrangige Aufgabe besteht in der Einwerbung von Mitteln für den ständigen Unterhalt der Universität oder das College. Weiterhin fungiert der Präsident als Vermittler zwischen den Fakultäten und den Kuratoren. Der Präsident des Colleges und der Universität kann vom *board of trustees*, etwa bei einem erfolglosen Einwerben von Geldmitteln, entlassen werden.

³⁸ So steigen beispielsweise die Bestände der Harvard College Library innerhalb von 58 Jahren von 122 000 Bänden im Jahre 1870 über 373 000 Bände (1900) auf 1.405 200 Bände im Jahre 1928. (Morison, Samuel Eliot: *The Development of Harvard University since the Inauguration of President Eliot 1869-1929*, Cambridge 1930, S. 621).

³⁹ Flexner (1932), S. 79.

⁴⁰ Ruehl (1992), S. 58.

⁴¹ Weitere Varianten des „*governing body*“ von Staatsuniversitäten finden sich in der Aufstellung von Monroe, Paul: *A Cyclopedia of Education*. New York 1914, S. 678.

⁴² Kartzke (1928), S. 173 erwähnt die Praxis der Volksabstimmung über die „*regents*“ in Michigan.

Das University Council der Fakultät besteht aus auf Lebenszeit gewählten Dekanen und Professoren. Den Dekanen gegenüber sind die Vorsitzenden der Departments rechenschaftspflichtig. Die Vorsitzenden der Departments werden für eine festgelegte Zeit nach dem Rotationsprinzip aus dem Kreis der Universitätsprofessoren gewählt. Die Alumni nehmen durch ihre Vertreter in der Korporation und durch Institutionen wie den „Alumni Advisory Board“ oder der „Alumni Association“ einen Einfluß auf die Verwaltungsgeschäfte.

2.3.2 Die Organisationsstrukturen der amerikanischen Universität

Trotz der vor dem Hintergrund des hohen Maßes an Autonomie und Gestaltungsfreiheit entstandenen institutionellen Vielfalt im amerikanischen Hochschulsystem können Muster einer allgemeinen Universitätsstruktur nachgezeichnet werden.

Das amerikanische Universitätssystem gliedert sich idealtypisch in drei Teilbereiche, die *undergraduate faculty*, die *graduate faculty* und die *professional school*, die eng miteinander verflochten sind. Die Basis der akademischen Ausbildung bildet die *undergraduate faculty*. Für die Aufnahme eines Studiums in der *graduate faculty* oder der *professional school* ist der Abschluß eines *bachelor's degree* Voraussetzung, der nach dem erfolgreichen Absolvieren eines Colleges oder der *undergraduate faculty* einer Universität vergeben wird.

In der *graduate faculty* führt das sich anschließende forschungsorientierte Fachstudium bis zum Abschluß eines *master's degree (M.A.)* oder eines *Ph.D. (Doctor of Philosophy)*. Die in der vertikalen Ordnung der amerikanischen Universität parallel zur *graduate faculty* angesiedelten berufsbildenden *professional school* verleiht berufsbezogene Master- und Doktorgrade.

2.3.2.1 Das College und die *undergraduate faculty*

Ein amerikanisches College besteht entweder als selbständige Einheit oder als *undergraduate* Abteilung innerhalb einer Universität. Mehrere Colleges können elementare Bestandteile größerer Universitäten, wie zum Beispiel der Columbia University, New York, bilden. Das College bildet die strukturelle Basis des Hochschulsystem. Es wird von privaten, zumeist konfessionellen Stiftungen, vom Staat, der Stadt oder der Gemeinde unterhalten. Weiterhin werden die Colleges und die Universitäten von ihren ehemaligen Studenten, den Alumni, in beträchtlichen Ausmaßen finanziell gefördert. Ebenso wie die Universitäten werden Colleges von einem weitverzweigten Stiftungssystem⁴³ unterstützt, welches ihre Förderungen in der Regel an die Erfüllung bestimmter Forderungen knüpft.⁴⁴

Die elementarste Voraussetzung, um ein College oder die *undergraduate faculty* einer Universität zu besuchen, ist ein High-School Abschluß. Vor der Aufnahme eines Hochschulstudiums haben die zukünftigen amerikanischen Studenten jeweils vier Jahre die Primary-, die Grammar-

⁴³ Beispiele sind die Verzweigungen der Carnegie Foundation (Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching, Carnegie Corporation of New York, etc.) und die Rockefeller Foundation.

⁴⁴ Etwa, daß die Anstalt keinen oder einen (bestimmten) konfessionellen Charakter trägt.

und die High-School zu absolvieren.⁴⁵ Die Lehrangebote der High-Schools sind sehr vielfältig und regional verschieden. Es besteht kein einheitliches Curriculum. Die High-Schools fungieren in erster Linie als eine Sozialisationsinstanz, welche eine allgemeinbildende und eine Integrationsfunktion aufweist. Sie dient nicht primär als Vorbereitungsanstalt für den Besuch einer Hochschule. Über die Studienaufnahme entscheidet in der Regel nicht das Abgangszeugnis einer High-School, sondern die Leistungen der Aufnahmeprüfungen bzw. der Aufnahmetests.⁴⁶ Die starke Heterogenität und Autonomie des amerikanischen Schulsystems führt bei den High-School-Abschlüssen zu unterschiedlichen Standards und somit zu schwer vergleichbaren Ergebnissen. Um eine relativ homogene Studentenschaft zu erzeugen, nutzen die Colleges weitere Selektionsmechanismen. Die privaten Institutionen betreiben neben der Selektion durch Leistungstests bei der Aufnahme der Studenten eine soziale Exklusion mittels, im Vergleich mit den staatlichen Anstalten, höherer Studiengebühren. Noch während des Graduierten-Studiums muß sich der Student am Ende des Semesters bzw. am Ende des Studienjahres regelmäßig Prüfungen unterziehen. Dies führt zu einer anhaltenden Selektion der Studenten.

Die ersten zwei Jahre des Colleges werden geprägt durch einen allgemeinbildenden Charakter, die beiden letzten durch eine fachspezifische Ausrichtung. Nach erfolgreicher Beendigung des Colleges wird der Grad eines Bachelor of Arts (B. A.) oder Bachelor of Science (B. Sc.) vergeben. Die Einführung des Fächerwahlsystems des Harvardpräsidenten Charles Eliot im Jahre 1869 war der Beginn der Reformierung des strikten klassischen Curriculums des amerikanischen Colleges. Nach dieser Umgestaltung wurde das gesamte Spektrum der akademischen Disziplinen für die nun entstehenden *undergraduate faculties* bedeutsam.⁴⁷

Die Colleges können sich nicht auf die Ergebnisse der High-School-Ausbildung berufen, da diese sich in erster Linie durch Diversifizierung besonders ihrer Fächer auszeichnen. Die Collegeausbildung beträgt vier Jahre und umfaßt eine breite allgemeine oder eine Berufsausbildung oder eine Kombination von beiden. Die im College unterrichtenden Professoren besitzen eine akademische Ausbildung. Die Ausbildung der Studenten in den Colleges wird vielfach von jüngeren Professoren oder Instructors⁴⁸ übernommen. Die meisten Colleges gliedern sich in klassische, lateinisch-naturwissenschaftliche und philosophische Züge. Während der Collegeausbildung ist der Studienplan in den ersten beiden Jahren in seiner Struktur vorgegeben. Die Veranstaltungen sind in den ersten beiden Jahren in der Regel obligat, in der zweiten Hälfte der Ausbildung wird den Studenten zunehmend Wahlfreiheit gewährt. Nach dem erfolgreichen Besuch von Kursen, dem Erwerb von Leistungsnachweisen und nach einer bestimmten Anzahl von gesammelten Punkten (*credits*) wird dem Absolventen der Titel eines Bachelors verliehen.⁴⁹ Eine

⁴⁵ bzw. die Elementary School (8 Jahre) und die 4jährige High-School.

⁴⁶ Am Ende der High-School finden keine formalen Abschlußprüfungen statt. Absolventen von besonders renommierten Anstalten werden von den Eingangsprüfungen ausgenommen.

⁴⁷ Parsons/Platt (1990), S 166.

⁴⁸ Entspricht etwa der Qualifikation des deutschen Privatdozenten.

⁴⁹ Bachelorgrade werden in den verschiedensten Kombinationen angeboten, wie zum Beispiel: B. S. in C.E. = Bachelor of Science in Civil Engineering. Am häufigsten wird von den Colleges ein B. A. oder A.

umfassende Abschlußprüfung am Ende des Colleges ist nicht vorgesehen. Oberstes Ziel der Collegeausbildung ist weiterhin die Vermittlung einer vertieften Allgemeinbildung.

Die Undergraduate-Ausbildung in den USA ist darauf ausgerichtet, daß vor allem die Allgemeinbildung eines beträchtlichen Teils eines Jahrganges erweitert wird. Sie erreicht durch das intensive Studentenleben, seine starke allgemeinbildende Funktion und den Komponenten der Persönlichkeitsbildung den Status einer eigenständigen Sozialisationsinstanz innerhalb der akademischen Ausbildung. Spätestens ab den 1920er Jahren übernimmt die Collegeausbildung auch die Rolle einer Sozialisationsinstanz für einen beträchtlichen Teil eines Jahrganges. Die ansteigende Tendenz zum Besuch eines Colleges führte zu einer Inflationierung der Abschlüsse der *undergraduate faculty*, was wiederum eine Entwertung der Collegeausbildung nach sich zog.

2.3.2.2 Die graduate faculty

Berelson (1960) unterteilt in seiner Überblicksarbeit „Graduate Education in the United States“ die Entwicklung der Graduiertenfakultäten bis zum Zweiten Weltkrieg, neben der Vorgeschichte bis zur Gründung der ersten Graduiertenfakultät der Johns Hopkins University im Jahre 1876, in drei Perioden: die Periode der „University Revolution“, die den Zeitabschnitt von 1876 bis 1900 umfaßt, den Abschnitt der Konsolidierung und Standardisierung von 1900 bis zum Ersten Weltkrieg und die Phase des Wachstums und der Diversifikation zwischen den Weltkriegen.

Die erste Phase beginnt mit der Errichtung einer Graduiertenfakultät an der neu gegründeten Johns Hopkins University und endet mit der Gründung der Association of American Universities. Während dieser Periode formen sich die Konturen des erfolgreichen amerikanischen Universitätssystems des zwanzigsten Jahrhunderts in den neu errichteten Forschungsuniversitäten Johns Hopkins, Clark und Chicago, in den traditionellen privaten Institutionen wie Harvard, Columbia, Yale und Cornell und in den aufstrebenden staatlichen Universitäten von California, Michigan und Wisconsin.

Die ursprüngliche Idee einer reinen Graduiertenuniversität, die von Gilman (Johns Hopkins), Hall (Clark University) und Harper (University of Chicago) bevorzugt wurde, konnte nicht durchgesetzt werden⁵⁰, statt dessen entstand der Prototyp der amerikanischen Universität des 20. Jahrhunderts. Dieser kombiniert das englische und das deutsche Universitätsmodell, wobei das englische Element als allgemeinbildende *undergraduate faculty* den Unterbau bildet, dem das deutsche Element der forschungsorientierten *graduate faculty* aufgesetzt wird.

Zwischen 1900 und dem Ersten Weltkrieg erweiterte sich schrittweise das Angebot der Universitäten mit einem Graduiertenprogramm. Am Ende dieser Periode wurden Doktorgrade an den

B. = Bachelor of Arts offeriert. Der Bachelorgrad entspricht etwa dem Leistungsstand eines deutschen Universitätsstudenten nach dem zweiten Studienjahr (Kartzke (1928), S. 121).

⁵⁰ Berelson (1960), S. 9.

führenden Forschungsuniversitäten in einem breiten Fächerspektrum offeriert.⁵¹ Zwischen 1916 und 1918 wurde der *Ph.D. (Doctor of Philosophy)* in den von Zook/Capen (1921)⁵² untersuchten Universitäten auf 149 verschiedenen wissenschaftlichen Feldern verliehen.

Die Graduiertenfakultät ist ein historisch junges Phänomen. Landesweit entstehen seit den 1880er Jahren an allen bedeutenden Colleges und an den neu gegründeten Universitäten Einrichtungen des Graduiertenstudiums. Vor dem Bestehen dieser Forschungsanstalten erwarben amerikanischen Studenten ihren Doktorgrad an europäischen, insbesondere an deutschen Universitäten. Die Institutionalisierung der Forschung in den Vereinigten Staaten erfolgte zunächst auf der Ebene der „graduate schools of arts and sciences“. Vorläufer dieser „graduate schools“ waren die deutschen Universitätsinstitute des 19. Jahrhunderts, die um einen forschenden Universitätsprofessor zentriert waren, der gleichzeitig ein Lehrdeputat zu erfüllen hatte. Den Studenten wurden vom Lehrstuhlinhaber in den Seminaren der Geisteswissenschaften und in den Laboratorien der Naturwissenschaften die wissenschaftlichen Standards und die neuesten Forschungsmethoden des jeweiligen Faches vermittelt.⁵³

Das Lehrpersonal zeichnet sich dadurch aus, daß es parallel zur Lehre Forschungen durchführt und die Ergebnisse der Forschungen beständig veröffentlicht. Insbesondere wird an den Graduiertenfakultäten Grundlagenforschung betrieben. Ein weiteres spezifisches Merkmal der Graduiertenfakultät ist, daß sie in der Regel mehrere Graduiertenprogramme in verschiedenen Fächern anbietet.

Durch die Gründung von Graduiertenfakultäten erhält die amerikanische Higher Education einen Zweig, der den Status einer Forschungsinstitution besitzt. Das Graduate-Studium oder die Graduate-School der Universität unterteilt sich in zwei Stufen: in der ersten kann der Master-Grad, im zweiten der Doktor-Grad erworben werden. Die graduate Schools, die akademischen Berufsschulen (in der Regel für Jura und Medizin) und spezielle Forschungsinstitute sind das Kernstück der modernen Forschungsuniversität.

Die universitäre Lehre gliedert sich in Vorlesungen, die durch mündliche Übungen ergänzt werden, in Rezitationen (recitation) und in Praktika. Diese drei Formen sind eng miteinander verknüpft. Die Vorbildung der Hörschaft ist eine relativ homogene, da die Studenten semesterweise selektiert unterrichtet werden. Für das Studium an einer Graduiertenfakultät werden nur Studenten zugelassen, die erfolgreich ein College-Studium absolviert haben. Der Anteil der Studenten der Graduiertenfakultät ist im Verhältnis zur Gesamtzahl der Studenten gering. Sie zeichnet sich durch eine nahezu individuelle Betreuung der Studenten aus.⁵⁴

⁵¹ 1916-1918 wurden in Cornell Doktorgrade in 49 Fächern angeboten, Columbia University (38), Wisconsin (34), Chicago (31), Pennsylvania (26), California, Johns Hopkins und Michigan (23), Illinois, Minnesota und Yale (21), Harvard (15). Zahlen nach Zook / Capen (1921).

⁵² George F. Zook / Samuel P. Capen: Opportunities for Study at American Graduate Schools. In: U.S. Bureau of Education. Bulletin no. 6, Washington 1921.

⁵³ Parsons/Platt (1990), S. 152.

⁵⁴ Die Gesamtzahl der Studenten betrug: 1899/1900: 237600 (darunter 5800 graduate students); 1909/10: 355200 (9200 graduate students); 1919/20: 597900 (15600 graduate students); 1929/30 1,100000 (47300

Die schnelle Entwicklung der Graduate Schools kann an der sprunghaft angestiegenen Zahl der erworbenen Grade abgelesen werden. Wurden im akademischen Jahr 1869/70 ein Doktorgrad und kein Mastergrad erworben, so verliehen die Universitäten 1879/80 bereits 54 Doktorgrade und 879 Mastergrade. Im Jahre 1899/1900 erlangten 382 Absolventen den Doktor- und 1583 den Magistertitel. Die Zahlen schnellten weiter in die Höhe: 1919/20 erhielten die Absolventen 615 Doktor- und 4279 Mastergrade, zehn Jahre später (1929/30) lagen die Zahlen bei 2299 und 14969 verliehenen Graden.⁵⁵

Die *graduate faculty* tendiert zu einem vollständigen, symmetrischen Angebot des Fächerkanons. Das bedeutet, daß die prestigeträchtigsten Universitäten ein sehr differenziertes Fächerangebot offerieren und gleichzeitig bestrebt sind, in der Gesamtheit dieser Fächer qualitativ hochwertige Forschungsergebnisse zu erzielen.⁵⁶

Sozialisationspezifisch richtet sich der vom graduierten Studenten verbrachte Zeitabschnitt auf die Ausbildung von Forschungskompetenz und die Spezialisierung auf eine bestimmte Disziplin. Ebenso finden sich im Vergleich zum College beziehungsweise der *undergraduate faculty* qualitative Unterschiede im akademischen Ausbildungsniveau und den Bildungsansprüchen. Die angesehensten „graduate schools“ rekrutieren ihre Studenten nur zu einem kleinen Teil aus den eigenen Colleges.⁵⁷

2.3.2.3 Die professional schools

Die *professional schools* sind der Ort der akademischen Berufsausbildung in der amerikanischen Universität. Die gegenüber der kontinentaleuropäischen Universität strukturelle Innovation⁵⁸ der Trennung von einem Ausbildungsbereich für Forschung und Lehre und einem Ausbildungsbereich für die praktischen akademischen Berufe führt zu den *professional schools*. In den *professional schools* erfolgt die Ausbildung zu den klassischen akademischen Berufen wie Arzt, Jurist oder Theologe, aber auch zu technischen Berufen wie die des Ingenieurs. Nachdem es um die Jahrhundertwende zahlreiche Bestrebungen gab, die Ausbildung praktischer akademischer Berufe an privaten Institutionen zu etablieren, die keine Verbindung zu einer forschenden Universität hatten, setzte sich, nicht zuletzt unter dem Einfluß des die Nachteile und das Niveau einer von der Universität abgekoppelten Mediziner Ausbildung kontrastierenden Reports Flex-

graduate students). Daten aus: American Universities and Colleges. Fifteenth Edition. New York, Berlin 1997, S. 5.

⁵⁵ An Frauen wurden in den genannten Stichjahren Doktor- und Magistergrade wie folgt verliehen: 1869/70: 0/0; 1879/80: 3/11; 1899/1900: 23/303; 1919/20: 93/1294; 1929/30: 353/6044. Daten aus: American Universities and Colleges. Fifteenth Edition. New York, Berlin 1997, S. 1747.

⁵⁶ Parsons/Platt (1990), 197.

⁵⁷ Beispielsweise bezog die Harvard School of Arts and Science von 1926 bis 1930 ca. 75 Prozent ihrer Studenten nicht von eigenen Colleges, die Harvard Law School rekrutierte sich von 1928-1930 zu 80 Prozent aus Studenten anderer Colleges. Die medizinische Fakultät der Johns Hopkins Universität bezog von 1925-1929 nahezu 85 Prozent ihrer Studenten von anderen Colleges (Angaben bei Flexner (1932), S. 138).

⁵⁸ Parsons/Platt (1990), S. 299, Ben-David, Joseph: American Higher Education. Directions Old and New. New York 1972.

ners⁵⁹, die von der American Medical Association unterstützte Ansicht durch, nur noch Ärzte, die eine Universitätsausbildung absolviert hatten, für die Examina zur Approbation zuzulassen.⁶⁰ Die Berufsausbildung für Ärzte und Juristen wurde in den Vereinigten Staaten im Gegensatz etwa zu Deutschland, wo traditionell die Ausbildung dieser Berufe innerhalb der Grundpfeiler der mittelalterlichen Universität - in der medizinischen und der juristischen Fakultät vorgenommen wurde, innerhalb der Profession vollzogen, indem der angehende Mediziner bei einem praktizierenden Arzt eine praktische Ausbildung erhielt.

Neben der Ausbildung in den klassischen akademischen Berufen des Theologen, Juristen und Mediziners in den *professional schools* integrierten die Universitäten zunehmend die Ausbildungsgänge von Zahnmedizinern, Pharmazeuten, Lehrern, Ingenieuren (*technical schools*) und Agrarspezialisten.

2.3.2.4 Das Department

Innerhalb der strukturellen Differenzierung der amerikanischen Universität erfolgt eine horizontale Gliederung nach Studienfächern durch die Einheit des Departments. Das amerikanische Universitätssystem transformiert das deutsche Muster des Institutssystems durch seine „Entpersönlichung“ zum Department. Das Department der amerikanischen Universität zeichnet sich dadurch aus, daß die Forschung nicht mehr um einen Professor, sondern um mehrere Vertreter des Faches zentriert ist. Die Studenten stehen nicht unter der Obhut eines Professors, sondern sie absolvieren ein systematisches Ausbildungsprogramm. Das Ausbildungsprogramm wird vom *department* unter der Kontrolle der *graduate faculty* zusammengestellt. Die Mitglieder und die Studenten des amerikanischen *departments* unterliegen einer stärkeren sozialen Kontrolle und Kritik, erlangen aber auch vielfältigere Anregungen als in der abgeschlossenen und hierarchisierten deutschen Institutsgemeinschaft.^{61/62}

Das Departmentprinzip führt gegenüber dem Lehrstuhlprinzip zu einer „Stärkung universalistischer Leistungs- und Kompetenzstandards“.⁶³ Die Organisation des *departments* ist nach fachlichen Aspekten strukturiert.⁶⁴

Ben David (1972) verortet die Innovationsfähigkeit der amerikanischen Universität insbesondere in der gegenüber der europäischen Universität strukturellen Veränderungen der *graduate faculty* und des *departments*. Im Verhältnis zu den europäischen Organisationseinheiten, wie den Fakultäten und den Instituten, sind die *departments* auf ein mittleres Maß, mit der Absicht einer erhöhten Binnenkommunikation, zugeschnitten. Der Leiter des *departments* zeichnet ver-

⁵⁹ Flexner, Abraham: *Medical Education: A Comparative Study*. New York 1925.

⁶⁰ Parsons/Platt (1990), S. 300, Fußnote 2.

⁶¹ Parsons/Platt (1990), S. 153.

⁶² Die Probleme der Institutionalisierung eines neuen Faches sich in einem Institutssystem zu etablieren zeigt: Clark, Terry N.: *Prophets and Patrons: The French University and the Emergence of the Social Science*. Cambridge 1973.

⁶³ Parsons/Platt (1990), S. 153.

⁶⁴ Parsons/Platt (1990), S. 231.

antwortlich für den ungestörten Ablauf der Ausbildungs- und Forschungsprozesse im Fachbereich und hat einen starken Einfluß auf Personalfragen.⁶⁵

Das Prestige eines *graduate departments* und somit auch der entsprechenden Universität wächst in dem Maße an, in dem seine Absolventen eine wissenschaftliche Reputation erlangen. Andererseits erhöht das Studium an einem *department* einer angesehenen Universität wiederum die Chance, eine angesehenere Stellung im Wissenschaftsbetrieb zu erlangen, was das Prestige des *departments* der renommierten Universität steigert.⁶⁶

2.3.3 Die Struktur des Lehrpersonals

Die hierarchische Struktur des amerikanischen College- und Universitätssystems setzt sich aus ordentlichen Professoren (Ordinarien), Associate Professors, Assistant Professors und Instructors zusammen. Innerhalb der akademischen Stauseinheiten existiert eine Tendenz zur Egalität.⁶⁷ Die zentralen institutionalisierten Muster der amerikanischen Hochschullehrerschaft sind die des akademischen Amtes und der akademischen Freiheit.⁶⁸ Die Professoren werden in inneruniversitären Berufungsverfahren ausgewählt. In den Stiftungsuniversitäten rekrutiert sich ein großer Teil der berufenen Professoren aus dem eigenen Nachwuchs.

Der Professor wird in den USA von den Hochschulen ausgewählt und berufen und nicht wie in Deutschland von einem Vertreter der Ministerialbürokratie oder dem Minister selbst. Das amerikanische Universitätssystem kennt keine Habilitation, die standardisierte Voraussetzung für die Berufung ist die Promotion.

Der ordentliche Professor besitzt eine lebenslange Anstellung. Weder die Besoldung des durchschnittlichen amerikanischen Ordinarius noch sein soziales Prestige entspricht dem eines europäischen Professors. Allerdings differieren die Bezüge der Professoren von Hochschule zu Hochschule. Diese richten sich nach dem Prestige der Universität und der Reputation des Faches.

Der Professor im amerikanischen Hochschulsystem erhält eine Anstellung an der Universität und nicht beim Bundesstaat, bezieht keine Pension und wird in der Regel nur für neun Monate im Jahr besoldet. Der Vertrag eines Associate Professor und eines Assistant Professor ist in der Regel auf drei Jahre befristet.⁶⁹ Das Arbeitsverhältnis eines Instructors ist auf ein Jahr befristet. Im Gegensatz zu den europäischen Ordinarien sind amerikanische Professoren in der Regel Fachvertreter und keine erstrangigen Repräsentanten des öffentlichen Lebens.

⁶⁵ Reuhl 1992, S. 86-90.

⁶⁶ Parsons/Platt (1990), S. 157, verweisen auf diesen „kreisförmigen Feedbackprozeß“.

⁶⁷ Parsons/Platt (1990), S. 196.

⁶⁸ Parsons/Platt (1990), S. 168.

⁶⁹ In Ausnahmefällen ist diese Stellung ebenfalls lebenslang.

2.4 Zusammenfassung historischer und struktureller Konstellationen der amerikanischen Universität und ihre Bedeutung für die Entwicklung einer akademischen Soziologie

Die amerikanische Universität gründet sich auf Traditionen des britischen Collegesystems und wird von Elementen des Humboldtschen Universitätsmodells erweitert. Sie geht damit eine Liaison zwischen einem traditionellen und einem modernen Universitätsmodell ein, der Verknüpfung zwischen konventioneller Persönlichkeitsbildung und progressiver Forschungsorientierung.⁷⁰ In der Phase der - im Vergleich zum deutschen Universitätssystem späten - Konstituierung der amerikanischen Version von Forschungsuniversität präsentiert sich das unfertige System aufgeschlossen gegenüber neuer Universitätsdisziplinen wie der Soziologie. Besonders die utilitaristische Komponente der amerikanischen Universität scheint der Institutionalisierung einer reflexiven, angewandten Soziologie förderlich zu sein. Ein im amerikanischen Gesellschaftssystem und somit auch im Bildungssystem verankerter optimistischer Fortschrittsglaube verhält sich ebenso günstig für die Integration einer Wissenschaft der Moderne, der Soziologie. Die strukturellen Innovationen, die Expansion und die Professionalisierung der amerikanischen Universität, insbesondere die Errichtung und Vervollkommnung der *graduate faculties* eröffnet Spielräume für weitere Innovationen, neue Disziplinen, wie die Soziologie, und den Zugang für „Neuankömmlinge“⁷¹ im akademischen Raum. Insbesondere die zahlreichen Neugründungen von Universitäten und die damit einhergehende Reformierung des Universitätssystems begünstigten eine solche Entwicklung.⁷² Diese führt zu dem wohl dominantesten Merkmal der amerikanischen Hochschullandschaft im Vergleich zu anderen Universitätssystemen, ihrer Vielfältigkeit.

Die innovative Modifikation des amerikanischen Systems durch Strukturelemente der deutschen Universität kreiert das zweistufige *undergraduate/graduate* Modell. Dabei entsteht mit der *graduate faculty* in Gestalt der *graduate school of arts and science* keine epigonale Entsprechung der deutschen philosophischen Fakultät, sondern eine Einrichtung, die als Gesamtfakultät des graduierten Bereiches ihre Wirkung entfaltet. Auch verdrängt oder integriert die *graduate faculty* die *undergraduate faculty* nicht. Die Strukturelemente des amerikanischen Hochschulsystems *undergraduate faculty*, *graduate faculty* und *professionbal school* bilden eine symbiotische Einheit, wobei zwischen *undergraduate faculty* und *graduate faculty* die engsten Beziehungen bestehen.⁷³ Im Zuge des weiteren Ausbaus der *graduate faculty* kommt es zur irreversiblen Institutionalisierung der Forschung⁷⁴, bei der sich *departments* als effiziente Einheiten bei der Produktion von Wissen erweisen. Im Zusammenhang mit der Herausbildung und des schnellen Wachstums der amerikanischen Universitäten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die *graduate faculty* nicht nur als der spezielle Ort für die wissenschaftliche

⁷⁰ Gellert (1993), S. 94.

⁷¹ Wobbe (1995), S. 120ff. stellt für die Soziologie und die Frauen ähnliche Ausgangsbedingungen beim Eintritt in den universitären Raum heraus.

⁷² Clark (1976), Wobbe (1995), Shils (1993).

⁷³ Parsons/Platt (1990), S. 170.

⁷⁴ Parsons/Platt (1990), S. 465.

Forschung, sondern auch für eine systematische Förderung innovativer Disziplinen. Bei der Herausbildung der *graduate faculties* galt als Orientierungsmaßstab für die Standards der verschiedenen Disziplinen die jeweilige Fachvereinigung und nicht die einzelne Institution. Dies führte zur Professionalisierung der Lehrenden in Lehre und Forschung, die sich zum Vehikel für den Aufstieg der amerikanischen Universität entwickelte. Aus der amateurhaften, nebenberuflichen Forschung entwickelte sich parallel zur Lehre ein zweites konstituives Element der amerikanischen Universität.⁷⁵ Die Expansion der Universitäten und der Forschungslandschaft gründet sich nicht auf eine zielgerichtete administrative Planung, sondern sie beruht auf Initiativen von gesellschaftlichen Gruppen und orientiert sich auch pragmatisch an den Bedürfnissen der sich entwickelnden Industriegesellschaft.⁷⁶ In den USA ist die Universität eine gesellschaftliche Einrichtung die in erster Linie der „Öffentlichkeit“ rechenschaftspflichtig ist und nicht einer staatlichen Administration. Die Chance einer unbürokratischen Ausdehnung und der Etablierung von neuen Strukturen innerhalb des Bildungssystems eröffnet die Möglichkeit einer zügigen Differenzierung von Universitätsfächern, die Aufnahme von neuen Einzeldisziplinen und die Übernahme und Weiterentwicklung von innovativen Wissen innerhalb der neuorganisierten Universitäten.

Die Organisationsstrukturen erweisen sich günstig für den quantitativen Ausbau einer neuen Disziplin wie der Soziologie, da in der Regel die Expansion von der *graduate faculty* auf die *undergraduate faculty* erfolgt. Die Ausweitung der soziologischen Lehre auf die *undergraduate faculties* fördert wiederum die Selbstrekrutierung des Faches.

Die amerikanische Universität wird auch aufgrund ihrer Marktorientierung und durch ihre Finanzierungsgrundlage gezwungen, offener für Innovationen als europäische Universitätssysteme zu sein. Der Konkurrenzkampf der Universitäten, ihre Profilierung um Studenten und finanzielle Mittel und ihre Tendenz zu einem dienstleistungsorientierten Unternehmen fördert jedoch auch einen bestimmten Typus von Wissenschaft und von Soziologie in Gestalt der anwendungsorientierten Forschung.

Die Verwaltungsstrukturen mit einem starken Präsidenschaftsamt an der Spitze wirken sich ebenfalls positiv auf die Institutionalisierung innovativer Disziplinen aus. Die Abkoppelung der Verwaltung der Universitäten von staatlichen Interessen und die utilitaristische Fixierung der Universität ermöglicht es, der einzelnen Hochschule immer wieder autonome Entscheidungen hinsichtlich der Ausweitung des Fächerangebots und somit der Attraktivität der Anstalten zu treffen.

Die starke fachorganisatorische Einheit des Departments, die sich durch die mehrfache Besetzung des Faches und durch die dadurch geschaffene Möglichkeit der Durchführung größerer Forschungsprojekte bei der gleichzeitigen Institutionalisierung von Konkurrenz auszeichnet, scheint im Fall der amerikanischen Soziologie eine entscheidende Größe für die Konstitution

⁷⁵ Parsons/Platt (1990), S. 462f.

⁷⁶ Gellert (1993), S. 89.

und den Aufstieg der Disziplin im Fächerkanon der Universität zu sein. Die - im Vergleich zum deutschen Institutssystem - egalitäre Struktur des Lehrpersonals innerhalb des Departments verschafft außerdem Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit, eigenständige wissenschaftliche Forschungen in Kooperation mit der Institution zu verwirklichen.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der amerikanischen Soziologie erweisen sich insgesamt als ausgeprägt günstig. Die zentralen Kennzeichen des amerikanischen Hochschulwesens im Untersuchungsintervall wie Innovation, Expansion, Professionalisierung, Diversifikation, Dezentralisation und Marktorientierung wirken allesamt positiv auf die Institutionalisierung und Verankerung der akademischen Soziologie im Universitätssystem.

„Weder inhaltlich noch sozial mußte sich hier Modernität erst durch einen zähen und hinhalten- den Widerstand althergebrachter Fakultätsstreitereien, Privilegien usw. hindurchkämpfen.“⁷⁷ Unter dieser Voraussetzung konnte sich die Soziologie als neue Lehr- und Forschungsrichtung schnell durchsetzen.

⁷⁷ Schülein (1987), S. 45. zit.: nach Gellert (1993), S. 78.